

EDITORIAL

Die Schuld Bekennen

Am 12. Oktober dieses Jahres werden sich die Repräsentanten der Katholischen Kirche Lateinamerikas in Santo Domingo versammeln. Die vierte Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats (CELAM) steht unter dem Leitthema: »Neue Evangelisierung — menschliche Förderung — christliche Kultur«, und die Erwartungen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche mit dieser Konferenz verbunden werden, sind groß. Das liegt nicht nur daran, daß nach der weniger bekannten ersten Konferenz von Rio (1955) vor allem die zweite von Medellin (1968) aber auch die dritte von Puebla (1979) eine »Eigengesetzlichkeit« in Bewegung brachten, die gerade von dieser Kirche immer wieder Großes und Ermutigendes zu erhoffen veranlaßt, wie es bei anderen Kontinentalkirchen bisher kaum der Fall ist.

Vielleicht hängt diese permanente »Erwartungshaltung« mit der Tatsache zusammen, daß der lateinamerikanische Halbkontinent inzwischen den größten Anteil an der Christenheit insgesamt stellt. Sicher aber hat der missionarische Dynamismus, den diese Kontinentalkirche in den vergangenen Jahrzehnten entwickelte, dazu beigetragen, die Hoffnung auf eine Erneuerung der Kirche im Geiste des vergangenen Konzils wachzuhalten und darüber hinaus Formen praktischer Solidaritätsarbeit zu entwickeln, wie sie eine theologische Rede von der kirchlichen *Communio* immer wieder einfordert. Deshalb ist es verständlich, wenn die kirchlich-theologischen Prozesse der letzten Zeit sowohl von Lateinamerikanern selbst als auch von den Sympathisanten dieser Kirche mit einer gewissen Sorge gesehen werden.

Erwartungen und Sorge sind diesmal auch deshalb groß, weil sich zum fünfhundertsten Mal der Tag jährt, an dem Kolumbus zum ersten Mal amerikanischen Boden betrat. Das 500-Jahr-Gedenken wirft darum die Frage auf, wie die Kirche selbst diese ihre Vergangenheit sieht und mit ihr umgeht, wie es um ihre »anamnetische Kultur« bestellt ist. Die Erinnerung an 1492 und damit zugleich an den Beginn der Evangelisierung verlangt eine Deutung der Ereignisse, die die Kirche nicht — wie das eine deutschsprachige Bischofskonferenz unlängst meinte — »seriöser historischer Forschung« überlassen kann, um von ihr ein »abschließendes und gerechtes Urteil« zu erwarten, sondern um die sie sich selber bemühen muß.

Kolumbus selbst war davon überzeugt, daß es sich bei seinem Unternehmen um ein Ereignis handelte, welches »zum größten Ruhm der Christenheit« gereichte; folglich solle man sich freuen »und zu Ehren der Heiligsten Dreifaltigkeit große Feste begehen und ihr feierlich Dank sagen, daß die Bekehrung so vieler Völker zu unserem Glauben dem Christentum neuen Aufschwung geben wird — ganz zu schweigen vom materiellen Wohlstand, den dies alles im Gefolge haben wird«. Nach fünf Jahrhunderten sieht die Sache jedoch anders aus. 1492 ist ein »Zeichen des Widerspruches« innerhalb und au-

ßerhalb der Kirche. Erwartet wird nämlich nichts weniger, als daß die Kirche sich für all das entschuldigt, was sie im Verlauf ihrer fünfhundertjährigen Geschichte der Evangelisierung den Indigenas, den Schwarzen ... an Leiden direkt oder indirekt zugefügt hat. Und die Sorge besteht darin, daß sich die Kirche gerade nicht zu diesem Bekenntnis durchringt, sondern es bei allgemeinen Erklärungen beläßt und damit Gefahr läuft, die Opfer und den Preis dieser Geschichte der Evangelisierung Lateinamerikas zu unterschlagen und zu vergessen. Damit würde sie freilich einmal mehr die Glaubwürdigkeit von dem aufs Spiel setzen, was sie den Menschen Lateinamerikas als Evangelium verkündet. Zu hoffen bleibt deshalb, daß jene Passagen, welche die brasilianischen Vertreter mit nach Santo Domingo nehmen, nicht unbeachtet bleiben:

»Die Kirche bekennt sich dazu, in der ersten Evangelisierung Lateinamerikas Fehler begangen zu haben. Viele Fehler, die in der Vergangenheit geschahen, entstammten einem Kontext, der sich des kulturellen Pluralismus zu wenig bewußt war.

Als Hirten und in der Haltung der Buße

– bitten wir die Völker der Indigenas und die amerikanischen Schwarzen um Verzeihung für jene Male, in denen wir die Gegenwart Gottes in ihren Kulturen nicht zu erkennen wußten;

– bitten wir um Verzeihung für jene Male, in denen wir die Evangelisierung mit der Imposition der abendländischen Kultur verwechselten;

– bitten wir um Verzeihung für das Zulassen oder die Teilnahme an der Zerstörung der Kulturen der Indigenas und Afrikaner;

– bitten wir die amerikanischen Schwarzen um Verzeihung für jene Male, in denen wir uns des Evangeliums bedienten, um ihre Versklavung zu rechtfertigen;

– bitten wir um Verzeihung für jene Male, in denen wir aus dieser Versklavung in unseren Klöstern, Pfarreien oder Kurien Nutzen zogen; ...«

Die Bischöfe bekennen gleichzeitig, daß die Fehler der Vergangenheit teilweise bis heute andauern; sie sind sich nicht nur dessen bewußt, daß Vergebung ein lange dauernder Prozeß ist, sondern auch, daß die Umkehr zu den Opfern der Geschichte heute konkrete Schritte erfordert (Vgl.: Conferência Nacional dos Bispos do Brasil, Das diretrizes a Santo Domingo, Sao Paulo 1992, 18ff).

In Santo Domingo erhob sich zu Beginn der Conquista und Evangelisierung erstmals öffentlich prophetischer Protest gegen die schlechte Behandlung der Indigenas. Wie wird es 500 Jahre danach sein?